

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 35 (1952)
Heft: 9

Artikel: Die Werkstatt des Geistes
Autor: Von Frankenberg, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen

Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Die Werkstatt des Geistes — Walter Nigg: Religiöse Denker — Und nochmals „Ein Alarmruf“ — Gespräche mit einem Freidenker (Ende des sechsten Gespräches) — Kleiner Besuch beim Islam — Aus der Bewegung



Die Religionen sind wie die Leuchtwürmer, sie bedürfen der Dunkelheit, um zu leuchten.

Schopenhauer

Die Werkstatt des Geistes

Von Prof. Dr. Gerhard von Frankenberg, Hannover-Kleefeld

H. G. Wells erwähnt gelegentlich eine zynische, ja geradezu hypermaterialistische Betrachtung über den menschlichen Geist, die, wie er meint, von Lord Balfour stammt: Der Verstand sei im Daseinskampf herausgebildet worden, weil er den Vorfahren des Menschen die Nahrungssuche erleichtert habe. Insofern besitze er Ähnlichkeit mit einem Schweinerüssel, denn er habe sich ja schließlich zu dem gleichen Zweck entwickelt. Beides seien *nahrungssuchende Organe*, und es bestehe kein Grund zu der Annahme, das Hirn sei dem Rüssel überlegen, wenn es sich um das *Auffinden der Wahrheit* handle.

Amüsant und frech! Aber ist es auch wahr? Gewiß, der Geist ist kein Geschenk der Götter, kein Wesen aus einer anderen Welt, das sich in unserem Leibe niedergelassen hat. Unser Denkorgan, das Hirn, wurde in langer Anpassungsarbeit ehrlich erungen wie Auge, Herz oder Kehlkopf. Richtig ist natürlich auch, daß es, gleich jedem rechtschaffenen Organ, dazu hilft, uns zu erhalten. Aber hier hat die Beziehung zur Schweine schnauze bereits ein Ende! Denn *wodurch* dient uns das Gehirn? Jedes Organ erfüllt doch eine bestimmte «Funktion», eine Aufgabe: Das Skelett stützt den Körper, das Herz treibt das Blut umher, die Lunge ermöglicht den Gaswechsel, das Auge übersetzt Lichtwellen in Nervenregung. Worin besteht die Spezialaufgabe des Menschenhirns?

Freilich hilft es auch beim Nahrungserwerb. Aber das ist nur *eine* unter seinen unzähligen Tätigkeiten. Es dient ebensogut der Wohnungssuche, der Beschaffung von Kleidern, dem Schutz gegen Kälte, Krankheiten und Feinde, dem Auffinden und Gewinnen eines Ehepartners, der Fürsorge für die Jungen und Schwachen, der Herstellung von Werkzeug, der Verständigung mit anderen Menschen, der Ueberlieferung von Wissen usw. Das Hirn ist das eigentliche Menschen-Organ, es ist unsere Waffe und — wie schon Schopenhauer wußte — eine gefährlichere Waffe als der Zahn des Tigers und die Krallen des Löwen. Nichts anderes als sein großes und leistungsfähiges Hirn war es, das dem Menschen seine Mitgeschöpfe und die Kräfte der Natur untertan machte. Aber wie ist das möglich? Wie kann ein so zartes Organ eine Waffe und ein Werkzeug sein? Was leistet es, und wie wirkt es?

Nun, die biologische Aufgabe des Menschenhirns ist eben *doch, die Wahrheit herauszufinden* — während ein Schweinerüssel bestenfalls geeignet ist, Trüffeln aufzuspüren!

Auffindung der Wahrheit! Ein Ziel, an dessen Erreichung schon Pontius Pilatus verzweifelte. Vergegenwärtigen wir uns nur: Ein Gebilde aus «Fleisch und Blut», Millionen lebender Nervenzellen mit ihrem Stützgewebe, durch feinverzweigte Aederchen mit Nahrung und Sauerstoff und durch die Schädelkapsel gegen Verletzungen geschützt — wie sollen sie *Wahrheit finden*? Läßt denn Wahrheit sich fangen wie die Fliege im Netz? Kann es ein Organ geben, das Antworten liefert, etwa wie der Mantel der Muschel Perlen hervorbringt? Ist ein Gebilde denkbar, das Probleme wie Nüsse knackt? Hat nicht schon die Gabe der *Erinnerung* etwas Uebernatürliches an sich, für das in der unbelebten Welt jede Vergleichsmöglichkeit fehlt?

Wer so fragen kann, vergißt alltägliche Dinge. Schallplatten, Lichtbilder, Fußspuren, Versteinerungen usw. *beweisen*, daß sich Formen, Farben, Töne und Zusammenhänge festhalten lassen, sogar ohne Mitwirkung eines Lebewesens. Demnach erscheint die Fähigkeit des Gehirns, Eindrücke aufzuspeichern, die ihm die Sinnesorgane vermitteln, grundsätzlich wohl begreifbar — wenn wir auch von einem ins einzelne gehenden Verständnis noch weit entfernt sind.

Mit dem bloßen Registrieren von Umwelt-Einzelheiten wäre es allerdings nicht getan. Es genügt ja nicht, wenn das Gehirn die Wahrheit *abbildet* — es soll sie *auffinden*, soll gegenüber Fragen, die das Schicksal stellt, die richtige Antwort ermitteln. Kamera und Phonograph halten Zustände und Vorgänge fest; unser Gehirn aber leistet wesentlich mehr: Es offenbart in vielen Fällen, was sich *in Zukunft* ereignen wird, ja es sagt uns sogar, was wir tun müssen, um bestimmte Ereignisse *herbeizuführen*.

Das erscheint fast mystisch. Viele schließen denn auch aus den Leistungen des Denkvermögens, daß im Gehirn etwas Uebernatürliches vor sich gehe. *Ihr eigenes Denken übersteigt ihr Vorstellungsvermögen!* Die selben Leute pflegen freilich auch nicht zu wissen, was in ihrer Kamera geschieht, wenn sie eine Straßenszene knipsen . . .

Aber *kann* Zukünftiges überhaupt vorhergesehen werden? Wäre das nicht eine Durchbrechung der Naturgesetzlichkeit? Würden nicht Ursache und Folge auf den Kopf gestellt, wenn einem Ereignis *seine Beschreibung voranginge*?

Nun, um die Anhänger einer rein kausalen Weltanschauung (zu denen ich selbst gehöre) zu befriedigen, sei zunächst auf eine gewöhnliche *Rechenmaschine* verwiesen. Dieser lehrreiche Apparat nimmt unzweifelhaft Ergebnisse vorweg, etwa indem er uns bereits nach sieben Kurbeldrehungen angibt, was geschehen würde, wenn wir sieben mal je 13 Kugeln in einen Kasten würfen.

Ueberlegen wir, wie diese Vorhersage sich abspielt! Zauberei

ist dabei nicht am Werke, sondern ein Rädchen greift kausal ins andere, bis das Resultat erscheint. Und doch geschieht das beinahe so schnell, wie wenn wir im Kopf ausrechnen: $7 \text{ mal } 13 = 91$. Wie macht das die Maschine? Sie arbeitet nicht wirklich mit 91 Kugeln — wie wir es in den ersten Rechenstunden getan hätten — sondern jeder Kugel entspricht ein Zähnchen eines Zahnrads, je 10 Kugeln aber ein Zähnchen des benachbarten Zehner-Rades. Die Kugeln sind also durch Rad-Zähnchen gewissermaßen *symbolisiert*. Ebenso wird ihr Einwurf in den Kasten nicht mehr wirklich vorgenommen, sondern er ist, wenn man so will, durch den Kurbelschwung versinnbildlicht.

Damit nähern wir uns schon ein wenig der Methode, nach der das Gehirn «in die Zukunft sieht». Zum vollen Verständnis müssen wir aber etwas ausholen. Unser Denkapparat ist in mehr als einer Beziehung das seltsamste aller Organe. Er wird von der Natur keineswegs gebrauchsfertig geliefert wie ein Schweinerüssel! Eher ließe er sich vergleichen mit jenen empfehlenswerten Metall-Baukästen, aus deren Teilen ein aufgeweckter Junge Brücken, Türme, einen Kran und wer weiß was alles *zusammensetzen* kann. Freilich hat der neugeborene Mensch eine unvergleichlich schwierigere Aufgabe als der glückliche Besitzer eines solchen Baukastens. Er muß sich aus dem Rohmaterial, das die Natur ihm geliefert hat, im Lauf der Jahre einen mehr oder weniger brauchbaren *Denkapparat* aufbauen. Wie er das macht? Nun, es macht sich bei den meisten halb und halb von selbst — und wird auch selten ein Meisterwerk. Daß sich aber überhaupt etwas bauen läßt, verdanken wir der «Großen Vernunft unseres Leibes», wie *Nietzsche* sagen würde.

Unser Hirn ist nämlich, wie jeder aus eigener Erfahrung weiß, so konstruiert, daß Eindrücke, die es *gleichzeitig* treffen, sich automatisch *mit einander verknüpfen*. Solche «Assoziation» findet auch bei Tieren statt; auf ihr beruht ja die Möglichkeit des Lernens und der Dressur. Allerdings vermag das Menschenhirn wesentlich mehr und wesentlich kompliziertere Verknüpfung festzuhalten. Durch dies Sammeln und Verbinden von Eindrücken entsteht nun nach und nach ein sehr lückenhaftes und oberflächliches, aber keineswegs unbrauchbares *Bild der Welt*, soweit sie dem einzelnen eben bekannt wurde.

Doch das Gehirn leistet noch mehr. Auch Eindrücke, die es

bald nach einander treffen, werden selbsttätig verbunden; z. B. kann eine Melodie oder eine Folge von Bewegungen leicht reproduziert werden. Unter den sich immer wiederholenden und darum in der Erinnerung besonders fest haftenden Eindrucksreihen gibt es nun aber eine Gruppe, deren Kenntnis von unvergleichlicher Wichtigkeit ist: diejenigen nämlich, die als *Ursache und Wirkung* zusammengehören! Denn auf diese Weise kommt in unserem Gehirn etwas wie ein «Bild mit Zeitkoordinate» zustande, oder anschaulicher ausgedrückt: ein *Modell* all der Dinge, mit deren ursächlichen Beziehungen wir uns vertraut gemacht haben. Wir besitzen z. B. das Modell eines Krans, einer Zange, einer Kerze usw. Materiell gesehen werden das Beziehungen zwischen Nervenzellen oder ihren Ausläufern sein, doch diese räumlichen, chemischen oder energetischen Beziehungen entsprechen sehr ernst zu nehmenden Ursache-Folge-Verknüpfungen in unserer Umgebung, ähnlich wie die Zähnchen der Rechenmaschine zusammenzählbaren Dingen der Außenwelt entsprechen. Und so zart dies Modell ist — jedenfalls läßt sich mit ihm arbeiten und experimentieren. Wir können in unserem Hirn *Ursachenketten* probeweise, *im Modellversuch ablaufen lassen*, fast so gut wie in der «Wirklichkeit» (wobei wir uns darüber klar sind, daß das Geschehen innerhalb unseres Schädels genau so wirklich, wenn auch ganz anderer Art, ist als das in der Außenwelt).

Dies ist der Grund, weshalb wir — bis zu einem gewissen Grade — in der Lage sind, verborgene und sogar zukünftige Vorgänge zu ermitteln: Wir *ahmen sie modellmäßig nach*, oder wie man gar nicht übel sagt: Wir *nehmen sie im Geist vorweg*. Zweifellos leistet unser Hirn dabei qualitativ weit mehr als eine Rechenmaschine: Es *wählt* nämlich automatisch unter mehreren Tatbeständen oder Vorgängen denjenigen aus, der nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung der Wahrheit am nächsten kommt. Das Gehirn begnügt sich also nicht mit dem Abbilden von Zusammenhängen und dem Ablaufenlassen von Vorstellungsketten. Es erweist sich bei näherer Betrachtung auch noch als ein *Auslese-Apparat* oder «Probier-Mechanismus». Unter den verschiedenen Modell-Abläufen wird eine *Auslese* getroffen (vorausgesetzt, daß es sich um ein zuverlässig funktionierendes Gehirn, nicht das eines Phantasten handelt).

Kleiner Besuch beim Islam

Grüblerisch veranlagte Naturen könnten sich zwischen Kreta und Alexandria fragen: wo hört nun der Einflußbereich des Christengottes auf und wo beginnt derjenige Allahs? Oder mit andern Worten: untersteht man in einem Lande Andersgläubiger dem dort maßgebenden oder dem eigenen Gott? Eine knifflige Frage für Rechtsgelehrte, gewiß, aber so ganz unlogisch ist sie nicht; stößt nämlich einem Mohammedaner bei uns etwas zu oder umgekehrt, so ist es eine komplizierte Sache festzustellen, welcher Gott nun eigentlich verantwortlich dafür zeichnet. Oder ob es da Kompetenzstreitigkeiten gibt. Man wird über die Frage lachen, aber sie ist gar nicht lächerlich; ich kann mir durchaus vorstellen, daß strenggläubige Mohammedaner, Christen, Buddhisten oder Anhänger anderer Religionssysteme sich mit ihr befassen.

*

In Kairo, einer Großstadt von gegenwärtig drei Millionen Einwohnern, gibt es wohlgezählte 400 Moscheen. Dazu kommt noch eine bestimmte Anzahl koptischer, das heißt, christlicher Kirchen, doch möchte ich mich mit denen weiter nicht befassen.

400 Moscheen: da gibt es nämlich nichts zu lächeln. Auf europäische Verhältnisse bezogen bedeuten 400 Moscheen: 400 Kirchen, in die so ziemlich niemand hineingeht, aber deren Architektur von den Fremden bestaunt wird. Siehe Baedeker Seite soundso.

Diese 400 Moscheen werden aber bevölkert, und zwar nicht von neugierigen Touristen, sondern von den Massen der Gläubigen. Ob sie wirklich gläubig sind, bleibe dahingestellt; es ist aber zu berücksichtigen, daß die Moscheen nicht bloß religiöse, sondern auch politische Zentren sind — ein intellektueller Aegypter, den ich darüber befragte, bestritt es zwar heftig — und zu einem gewissen Teil die Rolle spielen wie bei uns die Parteilokale, auch wenn man die ganze Sache religiös verbrämt.

Tatsache ist, daß jeden Freitagvormittag, das entspricht dem christlichen Sonntag, sämtliche Moscheen zum Bersten voll sind. Dabei ist festzuhalten, daß sie nur von Männern besucht werden; es gibt bestimmte Moscheen, in denen auch Frauen zugelassen sind, und zwar ist ihnen ein besonderer, bescheidener Platz angewiesen.

Bei uns ist es umgekehrt: da gehen die Frauen zur Kirche und die Männer spielen mehr oder weniger Passivmitglied. Weil aber nicht anzunehmen ist, in Aegypten seien die Männer frömmere als die Frauen, muß man eben wiederum daraus schließen, daß die politische Beeinflussung im Vordergrund steht. Wie weit Politik und Religion ineinandergreifen, kann der Außenstehende nicht beurteilen; er ist auf die Aussagen Einheimischer angewiesen, die sich vielfach widersprechen.

Aber auch an den Wochentagen stehen die Moscheen nicht leer. Es ist ein stetes Kommen und Gehen von Leuten, meistens aus dem kleinen Volk, die da unter dem Eingangsportal ihre Schuhe ausziehen, sie entweder dort stehen lassen oder häufiger in der Hand

Nehmen wir an, *Sherlock Holmes* bekomme eine Zange vorgelegt. Er solle angeben, zu was für Arbeiten sie in den 10 Jahren, seit sie gekauft ist, benutzt wurde. Zur Genugtuung *Watsons* verfügt er über eine *gedachte* Zange, die alle wichtigen Eigenschaften des fabrikneuen Werkzeugs in symbolisierter Form besitzt und sie auch mit der Zuverlässigkeit einer Rechenmaschine oder eines Maschinenmodells zur Geltung bringt. Diese Zange läßt er «in Gedanken» (d. h. in einem Zeitrafferbetrieb, wie ihn die Rechenmaschine ebenfalls darstellt) «zehn Jahre lang» arbeiten und sieht dann nach, was aus ihr geworden ist. Denn natürlich weist sein Zangenmodell nun Gebrauchsspuren auf! (Eben die Gebrauchsspuren, die er an der wirklichen Zange entdeckte, haben ihn darauf gebracht, ganz bestimmte Versuche mit seiner Modellzange anzustellen.) Man kann eine Zange im Verlauf von 10 Jahren auf recht verschiedene Weise benutzen; *Sherlock Holmes* wird also so lange Versuche mit seinem Modell anstellen, bis dabei eine Zange herauskommt, deren Abnutzungsmerkmale mit denen des *corpus delicti* übereinstimmen. Das ist der Augenblick der *Wahl*: Der Ablauf, der zu *diesem* Ergebnis geführt hat, wird als der *richtige* erkannt; die Wahrheit über den Gebrauch der stählernen Zange und über die Ursachen ihrer Abnutzung ist ermittelt.

Auf entsprechende Weise ließe sich etwa erraten, was in einem verschlossenen Kästchen klappert. Auch dazu würden wir «im Geist» einen kleinen Modellbetrieb in Tätigkeit setzen, der uns unter Umständen ermögliicht, die unseren Augen nicht unmittelbar zugängliche Wahrheit zu schauen.

Und nicht anders ist es im Grunde, wenn es sich darum handelt, Zukünftiges zu beeinflussen, d. h. «Mittel» zu finden, die einem gegebenen «Zweck» dienen. Auch das geschieht — bewußt oder unbewußt — durch Ausprobieren der zur Verfügung stehenden Mittel und Ursachenketten in Modellversuchen innerhalb des Hirns. Nehmen wir an, ein Architekt solle irgendwo eine Brücke konstruieren! Er wird sich den Platz ansehen und dann im Geist eine Reihe von Brücken schlagen. Seine Erfahrungen bringen es mit sich, daß er eine Anzahl mit der Wirklichkeit übereinstimmender und gut funktionierender Brückenmodelle im Kopfe hat. Er läßt nun «in Gedanken» den Verkehr darüber hingehen, Wind und Wetter darauf einwirken usw.,

mit sich tragen, damit sie nicht gestohlen werden, und irgendwie, dem Ungläubigen unsichtbar, ihre Andacht verrichten.

*

Es dürfte für einen Ungläubigen nicht ratsam sein, sich beim unbefugten Besuch einer Moschee erwischen zu lassen. Ich habe jedenfalls die verbotene Schwelle nie überschritten und mich mit dem Blick durch die offene Tür begnügt. Gewiß kann man die Sultan Hassan-Moschee und einige andere, die sich durch drei Sterne im Baedeker auszeichnen, unter Führung besichtigen — ausgenommen freitags — aber es wird keinem Mohammedaner einfallen, diese Moscheen für seine rituellen Übungen aufzusuchen. Es sind Schaustücke.

Architektonisch gesehen vermögen sie unbedingt zu interessieren. Außenherum ermangeln sie nicht künstlerischer Verzierungen; im Innern verblüfft einen die Wucht der freitragenden, von keinen Säulen gestützten Kuppel; im übrigen sind die Räume überaus kahl und fast schmucklos. Irgendwo steht das Wasserbecken, in dem sich der Gläubige die Füße zu waschen hat, ziemlich symbolisch natürlich, und man fragt sich, ob diese Prozedur, die von Mohammed doch wohl sicher als hygienische Maßnahme eingeführt worden ist — denn mit der Sauberkeit stehen die arabischen Völker auf Kriegsfuß — nicht irgendwie zur sinnlosen Formsache geworden sei.

Dem ungläubigen Besucher wird die Sache leicht gemacht. Er braucht die Schuhe nicht auszuziehen, man stülpt ihm einfach gegen ein gutes Bakschisch eine Art Strohfinken um, und also ausgerüstet darf er die heiligen Hallen betreten. An jeder Tür — und es hat

läßt sogar — sein in langen Jahren der Praxis gewonnenes Weltmodell erlaubt ihm das — Presse und Parlament sich äußern und die Oberrechnungskammer ihr Votum abgeben. Das Ergebnis veranlaßt ihn, einige seiner Brücken zu verwerfen, sei es, weil sie zu teuer oder nicht dauerhaft genug sind, an Betriebssicherheit zu wünschen lassen oder schlecht in die Landschaft passen. Schließlich bleibt nur eine übrig, die sich im Gedankenversuch ausgezeichnet bewährt hat, gut aussieht, nicht zu hohe Kosten verursacht usw. Und nun weiß er, er hat eine Lösung gefunden, an der er weiter arbeiten kann. Aber vielleicht möchten seine Auftraggeber selbst wählen. Dann wird er ihnen Zeichnungen vorlegen oder tatsächlich Modelle vorführen, so daß also ausnahmsweise ein Teil des Vorgangs, der sich sonst im Gehirn abspielt, sichtbar und greifbar stattfindet.

Bei den meisten Menschen geht das Spiel von Einbildungskraft und Wahl nicht im Lichte des Bewußtseins, sondern *unbewußt* vor sich. Immer wieder sehen wir redliche Leute von den Ergebnissen, die ihr Denkapparat ihnen im Traum oder im Wachen geliefert hat, so überrascht, daß sie geneigt sind, an «Eingebungen» zu glauben. Oft ist einer sogar empört, wenn man ihn überzeugen will, *er selbst* habe dies oder jenes ausgedacht. Es gefällt ihm, sich als Instrument einer höheren Macht zu fühlen (zumal deren Einflüsterungen dann auch über jede Kritik erhaben wären!). Tatsächlich scheint mancher an seinem Denken — was Bewußtheit und Willen anlangt — nicht stärker beteiligt als etwa am Arbeiten seines Herzmuskels! Wir besitzen ein köstliches Wort *G. Chr. Lichtenbergs*, das wie fast alles, was von diesem kühnen und scharfen Geiste stammt, gleich einem Blitzstrahl die Lage erhellt:

«*Es denkt*, sollte man sagen, so wie man sagt: *Es blitzt.*»

Auch dem, der in der Regel seine Schlüsse mit vollem Bewußtsein zieht, ist unbewußtes Arbeiten der Denk-Maschinerie nicht fremd. Und es scheint nicht wenig Menschen zu geben, die Grund haben, auf ihre «intuitiv» gewonnenen Erkenntnisse mehr Gewicht zu legen als auf ihre Ueberlegungen. Denn bei den Letzteren ist oft der Wille im Spiel und droht das Resultat zu verfälschen. Nur von wenigen Menschen gilt, was *Comperz von Sokrates* sagte: «Dies ungewöhnlich mächtig arbeitende Herz hat seine ganze Triebkraft dazu verwendet, den Kopf kalt

viele Türen in diesen Moscheen, hinter denen sich etwas mehr oder weniger Sehenswertes verbirgt, steht ein Pförtner, der wiederum gegen ein angemessenes Bakschisch das Heiligtum erschließt, und damit auch die Händler im Tempel nicht fehlen, offeriert dir ein weiterer Bakschischmann Ansichtskarten zum Doppelten des Preises, den man im Laden nebenan bezahlt.

Der Muezzin, der vom Minaret herunter die Gläubigen zum Gebet ruft, hat es bedeutend leichter als noch vor Jahren. Er braucht nicht mehr die Hände als Schalltrichter zu benützen; ihm steht in den meisten Moscheen eine Lautsprecheranlage zur Verfügung; auch die Predigt oder was das sein mag, wird durch Lautsprecher übertragen; am Freitag kommt der Passant von einem Lautsprecherbereich in den andern; die Moschee verfolgt ihn buchstäblich.

*

Das religiöse Bedürfnis, um es so zu nennen, wird aber auch außerhalb der Moscheen befriedigt. Es gibt da in Kairo, und mehr noch in der Provinz, an allen möglichen und unmöglichen Orten eine Art Freiluft-Gebetsstätten, die fleißig besucht werden. Um sie darzustellen, muß ich zu kühnen Vergleichen greifen; sie sehen teilweise aus wie Kegelbahnen im kleinen oder, noch zutreffender, wie die an unsern Landstraßen üblichen gemauerten Sand- oder Kiesbehälter; ein ganz einfaches Mauerdreieck. Einziges Inventarstück: eine Strohmatte. Auf dieser Strohmatte kniet nun irgendwer — immer ist es ein Mann, nie eine Frau — verneigt sich unzählige Male nach Mekka, schaltet zwischenhinein eine Meditationspause

zu erhalten — einem Dampfkessel vergleichbar, der ein Eiswerk in Betrieb setzt.»

Es wäre reizvoll, auch auf die *Mängel* einzugehen, die unserem Denkapparat anhaften. An einem unserer kunstvollsten Organe, dem Auge, fand *Helmholtz* so viele Fehler, daß er erklärte, seinem Instituts-Mechaniker hätte er dergleichen nicht durchgehen lassen. Aehnlich müssen wir uns gestehen, daß auch das Menschenhirn bei all seiner Großartigkeit von Vollkommenheit weit entfernt ist. Nicht nur Wünsche trüben das Urteil — auch Angst und Herdentrieb, Täuschung des Gedächtnisses und schlechte Denkgewohnheiten führen uns irre.

Wer in der Biologie bewandert ist, weiß, daß «Probiermechanismen» im Leben vieler Arten eine Rolle spielen. Selbst Einzeller finden durch eine Art unbewußten Suchens, etwa durch Hin- und Herschwimmen (durch «Versuch und Irrtum», wie es in der tierpsychologischen Fachsprache heißt) den besten Platz zu ihrem Gedeihen. Auch sie treffen also bereits eine *Auslese* zwischen verschiedenen Möglichkeiten des Handelns. Natürlich darf man dabei nicht an eine in unserem Sinne bewußte Wahl denken. Das Auswählen kommt vielmehr allem Anschein nach einfach dadurch zustande, daß das Tier an einer günstigen Stelle *Wohlbehagen* empfindet, mindestens aber nicht mehr von Reizen getroffen wird, die es nötigen würden, weiter zu suchen.

Aber auch bei unseren eigenen Ueberlegungen beruht das Wählen offenbar darauf, daß die Vorstellung: «Dies paßt!» oder: «Das würde den Zweck erfüllen!» *lustbetont* ist und dadurch die ganze zu diesem Ende führende Vorstellungskette mit einem positiven Vorzeichen versieht. Ein Zweck ist ja nichts anderes als ein Ergebnis, dessen Vorstellung mit Lustgefühlen verbunden und darum gewollt ist. Es erscheint also gänzlich überflüssig, für die Entscheidungen, die in unserem Gehirn fallen, noch eine vermeindliche «primäre Zweckmäßigkeit des Lebendigen» oder gar subatomare und daher angeblich «akausale» Vorgänge verantwortlich zu machen. Das Großartige ist ja gerade, daß auch hier alles *natürlich* hergeht und *doch* etwas Sinnvolles zustandekommen kann. Unser Bild der Natur gewinnt dadurch eine ungeahnte Vertiefung.

In diesem Zusammenhange gibt es sehr zu denken, daß die

ein, in der er offenbar ein Gebet verrichtet, und fährt dann mit den Verneigungen fort. Vielfach sind es junge Männer, die dieser Andacht obliegen. Ob dahinter ein wirkliches religiöses Bedürfnis steckt oder irgend ein Zwang, läßt sich schwer beurteilen. Tatsache ist, daß diese Leute buchstäblich in ihre Uebungen versunken sind; das läßt sich aus ihrem Gesichtsausdruck ablesen.

Unter unzähligen derartigen Beobachtungen habe ich eine einzige gemacht, die mich an der Echtheit der dargestellten Inbrunst zweifeln ließ. Das war im Park des Nil-Aquariums. Da führte ein Araber gegen Entgelt Kinder auf seinem Esel rund um den Teich spazieren. Als er gerade beschäftigungslos war, zog er seinen Rock aus, legte ihn vor sich auf den Boden, kniete darauf und begann seine Verbeugungen, anscheinend tief in die kultische Handlung vertieft. Da begehrte ein kleines Mädchen eine Rundfahrt mit dem Esel zu unternehmen, und bevor der Papa nur ein Wort gesagt hatte, war der Beter schon wieder auf den Füßen, um rasch seine paar Piaster zu verdienen. Der improvisierte Gebetsteppich blieb auf dem Boden liegen; ob unser Eselsführer seine Uebungen nachher fortgesetzt hat, weiß ich nicht.

*

Zwischen Kairo und Suez erstreckt sich ein 130 km breiter Wüstenstreifen, der von einer vorbildlich angelegten Asphaltstraße durchquert wird. Die heutige Wüste sieht nämlich ganz anders aus als sie der kleine Moritz sich vorstellt. Ungefähr halbwegs zwischen den beiden Städten befindet sich ein Cooks Rest House und einige Kilometer davon entfernt, 60 Kilometer von jeder andern mensch-

Anpassung der Arten, die so lange jeder kausalen Erklärung zu spotten schien, durch ein überraschend ähnliches Zusammenspiel zustandekommt! Das ist *Darwins* große, in ihrer Tragweite noch kaum gewürdigte Entdeckung. An der Vervollkommenung der Lebewesen arbeiten *Erbänderungen* (die oft überraschend an das freie Schalten künstlerischer Phantasie erinnern) und *Auslese* (die der Selbstkritik des Schaffenden entspricht). Und auch in diesem Falle wird das scheinbar Unmögliche erreicht: Lösung von Problemen auf lückenlos *kausalem* Wege! Durch «Versuch» und «Wahl» wird eine zweckmäßige Regelung gefunden, vermöge derer eine Organismenart über den Tod triumphiert, sich gegen Gefahren wappnet, sich auf günstige Möglichkeiten einstellt. Das ist die Weise, wie die Natur «Gedanken faßt» . . .

Ein wesentlicher Unterschied freilich besteht. Er liegt in dem *Modellcharakter* unseres «wahrheitsuchenden Apparats». Um zu erproben, ob für eine Tierart längere Beine oder dunkleres Fell eine Verbesserung bedeuten, müssen sich Tausende von Individuen viele Generationen lang in die Bresche werfen, und der Tod hält Kritik. Ebenso muß ein Fisch, der herausfinden will, wie ein Wurm am besten herunterzuschlucken ist, immer wieder zuschnappen. Und um seine Trüffel zu finden, muß *Lord Balfours* Schwein persönlich umherlaufen und in der Erde wühlen . . . Ganz anders arbeitet das Menschenhirn. Es benötigt zu seiner Tätigkeit *nicht mehr die Gegenstände selbst*, um die es sich handelt. Ihm genügt sein *Modell*, an dem die Versuche viel rascher und eleganter vorgenommen werden können. Unser Brückenbauer denkt nicht daran, einige Brücken probeweise schlagen zu lassen, um zu sehen, welche sich am besten bewährt. In einer chemischen Fabrik probiert man ein neues Verfahren nicht in riesigen Kesseln aus, sondern wahrscheinlich zunächst in einem Reagenzglas über einem Spiritusflämmchen. Ganz ebenso arbeitet unser Hirn nicht mit den Dingen selbst, sondern gleichsam mit Symbolen, die ihnen entsprechen, wie auf der Karte des Feldherrn bunte Fähnchen die Regimenter darstellen. Unser Denkapparat enthüllt, was *geschehen würde*, wenn man die und die Bedingungen erfüllte. Erst mit dem Menschen ist der *Conditionalis* in die Welt gekommen.

Eine Eigenheit unseres Weltmodells ist ferner, daß es, ähn-

lichen Behausung weg, eine Moschee im Westentaschenformat, aber immerhin eine richtiggehende Moschee. Als ich meinen Chauffeur fragte, wer denn da überhaupt diese Gebetsstätte aufsuche, erklärte er, sie werde sogar sehr häufig besucht, und zwar von Wagenführern, die da rasch auf einen Sprung ihre Andacht verrichteten. Ich habe zwar weder bei der Hin- noch bei der Rückfahrt irgend einen Menschen da drin entdeckt, zweifle aber nicht im geringsten daran, daß diese Moschee irgend einem Bedürfnis entgegenkommt.

*

So richtig im Betrieb habe ich Moscheen eigentlich bloß in Assuan gesehen, aber hier gleich ausgiebig. Innerhalb schwach zehn Minuten bin ich in der Hauptstraße dieses Ortes an nicht weniger als vier Moscheen vorbeigegangen, die — es war gerade Freitag — alle überfüllt waren. Wer nicht mehr Platz hatte, stellte sich vor den Türen auf; die Predigt wurde ihm durch Lautsprecher vermittelt. Auch eine große Zahl Frauen hatte sich als Zaungäste eingefunden. In den Moscheen selbst kauerten die Männer während der Predigt in der hier üblichen Art, beim Gebet standen sie, und wiederum mußte ich auf diesen Gesichtern eine Versunkenheit feststellen, die bei uns nie zu Tage tritt. Eine Versunkenheit, an der man einfach nicht vorbeigehen kann. Gewiß, vieles mag dabei angelernt sein, aber damit tut man die Sache nicht ab. Wenn in einem Kleinstädtchen wie Assuan tausende von jungen Männern die vielen Moscheen bevölkern, während bei uns die Kirchen doch mehr oder weniger leer sind, so ist man gezwungen, nach dem Geist zu fragen, der die Mohammedaner unzweifelhaft beseelt. (Fortsetzung folgt.)

lich wie ein Planetarium, Versuche zuläßt, die *in der wirklichen Welt gar nicht durchzuführen wären*. Es kann Vorgänge wie unter einer Zeitlupe dehnen, aber auch Jahrzehnte zu Sekunden zusammendrängen, es kann dem Zufall gebieten und mit vollkommenen geometrischen Figuren arbeiten, die es in der Wirklichkeit gar nicht gibt. Durch all dies ermöglicht ein gut gearbeitetes Modell Einblicke, die aus bloßem Betrachten und Messen der Außenwelt nur in sehr langen Zeiten oder überhaupt nicht zu gewinnen wären. Man darf sich freilich nicht verhehlen, daß in diesen Arbeitsmöglichkeiten auch eine *Gefahr* liegt. Mancher Denker neigt dazu, sich im Abstrakten und Nichtexistenten zu verlieren, rechnet mit Begriffen und imaginären Größen und vergißt, daß nicht jeder Rechenoperation eine Wirklichkeit oder auch nur Möglichkeit entsprechen muß. Er läßt Armeen marschieren, die nur auf dem Papier stehen, und bietet seinen Lesern Luftschlösser zur Wohnung an.

Alles in allem aber ist unser Hirn ein Organ, das — zusammen mit unseren Sinnen — tatsächlich ganz speziell dazu da ist, *die Wahrheit herauszufinden*, soweit das überhaupt möglich ist. Und seine Eleganz besteht eben darin, wie es das erreicht: Nicht durch plumpes Herumschnüffeln zwischen den Dingen, sondern mehr in der Art, wie ein Rechner mit dem Stift in der Hand ermittelt, was ein Schiff wiegt oder wieviel Kubikmeter Sauerstoff oder Stickstoff ein Konzertsaal enthält.

Möchten doch die Menschen lernen, ihr edelstes Organ sinngemäß auszubilden und endlich mit überwiegendem Nutzen zu gebrauchen! Dann erst würden solche boshaften Vergleiche wie der eingangs erwähnte jeden Sinn verlieren.

Literatur:

- G. v. Frankenberg, Die Bedeutung der Probiermechanismen im Organismenreich. «Die Naturwissenschaften», 27. 1939. S. 738.
— Leben als geistiges Geschehen. «Die Pforte», Juli 1950, S. 395.

Walter Niggs: Religiöse Denker

Von Ernst Akert.

Motto:

«Wer Theologenblut im Leibe hat, steht von vornherein zu allen Dingen schief und unehrlich.» «Was ein Theologe als wahr empfindet, das muß falsch sein. Man hat daran beinahe ein Kriterium der Wahrheit.»

Friedr. Nietzsche im «Antichrist».

I.

Die Büchergilde Gutenberg, der wir so manches gute Buch verdanken, die im Allgemeinen ein durchaus fortschrittliches Arbeitsprogramm verwirklicht, hat ein Buch mit dem obigen Titel publiziert. Es ist von dem protestantischen Theologieprofessor Walter Nigg verfaßt und ist also von vornherein aus der Perspektive des protestantischen Theologen gesehen. Als «*religiöse Denker*» werden uns in diesem Buche vier Menschen vorgestellt: Kierkegaard, Dostojewskij, van Gogh und — Nietzsche. In dieser Gesellschaft Nietzsche! Nun, das Urteil über Niggs Theologengewäch hat Nietzsche Jahrzehnte vor Herrn Niggs Erscheinen selbst in seinem Antichrist unmißverständlich erteilt. Es ist in dem dieser Arbeit vorangesetzten Motto enthalten.

Der Titel des Buches «Religiöse Denker» ist aber auch hinsichtlich der drei andern «Denker» aus verschiedenen Gründen unzutreffend. Soweit ihr religiöses Verhalten in Frage kommt, können sie nicht als «Denker» bezeichnet werden. Sie sind Wiederkäufer hergebrachter pietistischer Anschauungen. Sie in *eine* Linie mit Nietzsche zu stellen, der ein wirklicher Denker war, ist, gelinde gesagt, gedankenlos. Um diese Nebeneinanderstel-

8. Arbeitstagung

der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Sonntag, den 28. September 1952, 9.30 Uhr,
im Hotel Aarauerhof in Olten

Wir bringen den Mitgliedern der FVS unsere Bekanntmachung in der letzten Nummer gebührend in Erinnerung. Wer der letzten, interessanten Tagung in Aarau beiwohnte, der wird an der diesjährigen kaum fehlen. Reservieren auch Sie den 28. September für die Teilnahme an der 8. Arbeitstagung in Olten. Der Zentralvorstand.

lung zu ermöglichen, mußte Nietzsche mit Gewalt nach rechts, in die kirchliche Betrachtungsweise, gerückt werden. Nietzsche wurde neu beurteilt: nicht völlige Ablehnung, nicht Anerkennung, ein Mittelding, «eine Deutung der Mitte» mußte gefunden werden. Nietzsche als «eines der großartigsten Phänomene innerhalb der Geschichte nordischen Christentums, ja mit dem nötigen «Zartgeist» (?) verstanden, selbst innerhalb der Kirchengeschichte». Diese Deutung verdanken wir einem Ernst Bertram, natürlich einem Theologen! (siehe das obige Motto!)

Man vergleiche mit diesem Fälschungsversuch das Urteil, das Nietzsche am Schlusse seines Antichrists gefällt hat: «Ich verurteile das Christentum, ich erhebe gegen die christliche Kirche die furchtbarste aller Anklagen, die je ein Ankläger in den Mund genommen hat. Sie ist mir die höchste aller denkbaren Korruption, sie hat den Willen zur letzten, auch nur möglichen Korruption gehabt. Die christliche Kirche ließ nichts mit ihrer Verderbnis unberührt, sie hat aus jedem Wert einen Unwert gemacht, aus jeder Wahrheit eine Lüge, aus jeder Rechtschaffenheit eine Seelen-Niedertracht. ... Der Parasitismus als einzige Praxis der Kirche; mit ihrem Bleichsuchts-, ihrem «Heiligkeits»-Ideale jedes Blut, jede Liebe, jede Hoffnung zum Leben austrinkend; das Jenseits als Wille zur Verneinung jeder Realität; das Kreuz als Erkennungszeichen für die unterirdischste Verschwörung, die es je gegeben hat, — gegen Gesundheit, Schönheit, Wohlgeratenheit, Tapferkeit, Geist, Güte der Seele, *gegen das Leben selbst* ... Ich heiße das Christentum den *einen* großen Fluch, die *eine* große innerlichste Verdorbenheit, den *einen* großen Instinkt der Rache, dem kein Mittel giftig, heimlich, unterirdisch, klein genug ist, — ich heiße es den *einen* unsterblichen Schandfleck der Menschheit!»

Das dürfte wohl genügen, um Nietzsche wieder aus der «nordischen Christenheit» und aus der «Kirchengeschichte» herauszuheben! Sonst stünde noch weiteres zur Verfügung der Herren Theologen!

Wie nehmen sich gegenüber diesem wirklichen *Phänomen des Geistes*, neben diesem *Denker*, diesem wirklichen Denker Nietzsche, die Herren Kierkegaard, Dostojewskij und van Gogh aus! Denker waren sie allesamt nicht, soweit sie religiös waren. Wären sie religiöse «Denker» gewesen, so hätten sie vor allem über die Grundlage ihrer christlichen Religion nachdenken sollen, über das Verhältnis von Gott und Christus. Bekanntlich soll ja Christus seinen «Vater» (Gott) durch seinen «Opfertod» mit der sündigen Menschheit «versöhnt» haben. Aber es war nicht Christi Willen zu sterben. Er mußte den scheußlichen